TeDeum

Conrad Jon Godly (*1962) besuchte von 1982-1986 die Malfachklasse bei Franz Fedier in Basel. Das erworbene Handwerk suchte sein Ventil zunächst in einer poppig-bunten, die menschliche Gestalt mit expressiver malerischer Geste ins Zentrum setzenden Bildsprache.

Vor fünf Jahren, nach zwanzigjähriger Malabstinenz, hat Conrad J. Godly 2004 die Malerei wieder aufgenommen. An der ‚Jahresausstellung der Bündner KünstlerInnen 08/09' im Bündner Kunstmuseum und der Gruppenausstellung ‚Belvedere' (Dez. 08/Jan. 09) in der Galerie Luciano Fasciati, trat Godly als die eigentliche Überraschung hervor. Beim Publikum lösten seine Malereien staunende und durchwegs positive Reaktionen aus.

TeDeum (von lat.: Te Deum laudamus) ist der Anfang eines feierlichen, lateinischen Lob-, Dank- und Bittgesangs der römisch-katholischen Kirche. Der Hymnus besteht aus ungebundenen Versen verschiedener Länge.
Für den Künstler Conrad J. Godly stehen Ausstellungstitel und die nun vorliegende Werkgruppe als Hommage an die Natur. Um den Kontext der Werkgruppe zu verstehen, muss man die Absicht und die Malweise des Künstlers begreifen. Keinesfalls sieht er sich als Berichtserstatter oder Landschaftsmaler. Seine Bilder malt Godly im geschlossenen Atelier. Dabei entstehen nicht zwingend topographisch wieder erkennbare Abbildungen. Farbqualität, Materialität, Reduktion oder auch motivische Andeutungen bilden die Basis seiner hoch- und querformatigen Arbeiten.

Zwischen Himmel und Erde

Im 2007/09 entstandenen Werkzyklus ‚Zwischen Himmel und Erde', gilt das Hauptinteresse des Künstlers der menschenleeren, unangetasteten Bergwelt, deren Eindrücke er mit breiten Pinselzügen in kraftvolldynamische Malprozesse umzusetzen versteht.
«Aus der Distanz erhält der Betrachter den Eindruck des Fotografischen. Die Formate seiner Bilder bieten dem Betrachter die Möglichkeit zum Ausharren und Innehalten.
In der Annäherung an das Werk lösen sich die einzelnen Bildelemente – die schrundigen Felsen, die gleissenden Schneefelder, die Kontraste von Licht und Schatten – in abstrakte Formen auf».

‚Voglio vedere le mie montagne'

Mag sein, dass man die Berge nicht mehr malen kann. Conrad J. Godly wagt aber den Versuch und tritt auch gleich den Beweis an - entpuppt sich als wahrer Meister. Dabei kreiert er Flächen die im Bild für Bewegung sorgen und lässt Ölfarbe zum haptischen Erlebnis werden.
Im Ermöglichen von freien Assoziationen liegt aber die eigentliche Qualität und Kraft der Bilder Godlys. Der Betrachter sieht das Bild nicht als eine reale Landschaft sondern vielmehr als eine imaginäre Traum- oder Vorstellungslandschaft.

Der bemerkenswerte Aspekt seiner Malereien liegt in der Darstellungsweise. Seine monumentalen Szenerien, die Grösse des Hochgebirges, welche er übersteigert darstellt und dabei gezielt akzentuiert, werden dabei als stilvolles Ereignis zelebriert.

Ende 2008 erfolgte Conrad J. Godlys Umzug nach Wien wo der Künstler, nebst Sils im Domleschg, einen weiteren Wohn- und Arbeitsort gefunden hat.
Im Galeriekabinett werden drei erste, in Wien entstandene querformatigen Arbeiten, aus der Werkgruppe ‚Sankt, 2009', gezeigt.